

Maximilians Tirol lebt

Vor genau 500 Jahren wurde Maximilian I. (1459-1519) in Trient zum „Erwählten Römischen Kaiser“ ausgerufen. Ein Ereignis, dem in der Residenzstadt Innsbruck nur wenig Rechnung getragen wird. Und das, obwohl der schillernde Regent am Übergang von Mittelalter zu Moderne die Geschichte Tirols über Jahrhunderte so nachhaltig geprägt hat wie kein anderer.

von **Monika Pichler**

Martha Stocker und Monika Frenzel sind sich einig: 2008 ist ein Jahr der Gedenktage. Allerdings kommen einige zu kurz: „Viele Augen richten sich bereits auf das Gedenkjahr 2009, da geht 2008 eher unter“, bedauert Dr. Martha Stocker, Vizepräsidentin der Autonomen Region Trentino-Südtirol. Das stellt auch Dr. Monika Frenzel, Chefin von

Per pedes Stadtführungen in Innsbruck, fest: „Durch die EURO 08 im Juni und die Landtagswahlen im Oktober wird in diesem Jahr der Blick auf so manches Kulturereignis verstellt. Zudem bleiben das Volkskunstmuseum und Teile der Hofburg wegen Renovierungsarbeiten geschlossen.“ So kommt es, dass von der 500-jährigen Wiederkehr der Krönung

Maximilians I. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs in Trient im Feber 1508 in Südtirol und Tirol kaum jemand Notiz genommen hat.

„Als Historikerin bin ich für solche Daten naturgemäß besonders sensibel“, fährt Stocker fort. „Vor allem wenn es sich, wie bei Maximilian I., um eine Bindefigur handelt, die für die Gesamttiroler Geschichte von Bedeutung ist.“ Daher ergriff die 53-jährige Südtirolerin die Initiative und brachte Maximilian I. im Dreierlandtag vom April 2007 in Innsbruck erfolgreich aufs Tapet: „Die Landtage von Südtirol, Tirol und Trentino ersuchen die jeweiligen Landesregierungen, gemeinsam mit den mit Maximilian besonders verbundenen Institutionen und Vereinen, dieses Ereignisses zu gedenken“, ist im dort gefassten Beschluss Nr. 12 nachzulesen.

Die handfesten Gründe dafür werden gleich mitgeliefert: „Die Kaiserkrönung Maximilians I. in Trient im Feber 1508 war außergewöhnlich. Zum ersten Mal wurde ein Kaiser nicht in Rom vom Papst gekrönt, sondern in einer Provinzstadt von einem Bischof. Die Annahme der Kaiserwürde (‚erwählter römischer Kaiser‘) in Trient bedeutete letztlich die Trennung der Kaiserwürde von Rom und dem Papsttum.“ Abgesehen davon bietet das Datum Anlass, „nicht nur der Kaiserkrönung, sondern auch der Figur eines Kaisers zu gedenken, der wie kein anderer mit dem historischen Tirol verbunden ist und der in vielerlei Hinsicht symbolisch auch für einen Übergang steht.“

Strategische Felsenfestung Tirol

Kein Zufall also, dass die gemeinsame Sitzung des Südtiroler, Tiroler und Trentiner Landtags sich eingehend mit dem bedeutsamen Herrscher beschäftigt hat. Jener Maximilian, der als „letzter Ritter und erster Kanonier“ in die Geschichte einging und die Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit markierte. „Schließlich war es in seiner Zeit“, berichtet Prof. Ing. Helmut Mader,



Bernhard Strigel, Familie Kaiser Maximilians I., um 1520, KHM, Wien.



Albrecht Dürer, Kaiser Maximilian I., 1519, Kunsthistorisches Museum, Wien, Gemäldegalerie.

Präsident des Tiroler Landtags, „dass die Umrisse der gefürsteten Grafschaft Tirol, der heutigen Länder Tirol, Südtirol und Trentino, verfestigt wurden – mit Rattenberg, Kitzbühel und Kufstein einerseits und dem Pustertal mit der Herrschaft Lienz, Ampezzo, mit den vier Vikariaten Ala, Avio, Mori, Brentonico sowie Riva und der Vallagarina mit Rovereto andererseits.“ Maximilian I. hatte Tirol und die Vorlande von seinem erblosen Onkel Sigismund dem Münzreichen im März 1490 übernommen, nachdem dieser sich bei einigen außenpolitischen Entscheidungen schwankend

gezeigt hatte und die Venezianer die südlichen Grenzen bedrohten. Unter Maximilian erfuhr die gefürstete Grafschaft ihre wesentliche Ausdehnung, die bis zum 1. Weltkrieg nahezu unverändert blieb. Die Grafschaft Tirol war für Maximilian aber noch unter weiteren Aspekten bedeutsam: Durch die strategische Lage des Landes auf dem Weg von und nach Italien und als Landverbindung zwischen den habsburgischen Stammländern und den Besitzungen in den Niederlanden und Burgund rückte Tirol in den Brennpunkt politischen Interesses. Große Bedeutung besaß das „Land im Gebirg“ für den Landesfürsten vor allem wegen seines Reichtums durch den Bergbau. So waren etwa in der Nähe von Schwaz und Sterzing reiche Silber- und Eisenadern entdeckt worden. „Tirol ist eine Geldbörse, in die man nie umsonst greift“, soll Maximilian einmal gesagt haben. Von ihm stammt aber auch die Aussage: „Tirol ist ein grober Bauernkittel, doch er wärmet gut“, was wohl die emotionale Bindung zu dem von ihm geliebten Land unterstreicht.

Militärisch gesehen war für die Tiroler vor allem das so genannte „Tiroler Landlibell“ wegweisend, das Maximilian I. im Juni 1511 unterzeichnete. Abgeschlossen zwischen den Fürstbistümern Trient und Brixen mit der Grafschaft Tirol, gewährte er darin den Tiroler Landständen ein großes



Regionalassessorin Stocker mit Landesrat Panizza (l.) und Schützen: „Zum Maximilian-Gedenkjahr 2008 die Bedeutung für Tirol mehr hervorheben“.

Privileg bei der Truppenverteidigung: Die Bewohner Tirols waren zwar zum Schutz der eigenen Landesgrenzen verpflichtet, durften aber nicht für Kriege außerhalb des Territoriums herangezogen werden. Zudem verpflichtete sich der Kaiser, keinen Angriffskrieg, der Tirol in irgendeiner Weise betrifft, ohne Zustimmung der Landstände zu beginnen. Weiters erhielten die Tiroler das Privileg, jederzeit Waffen tragen zu dürfen. „Die sogenannte Tiroler ‚Landschaft‘ entwickelte immer größere Bedeutung. Gleichzeitig fand das Schützenwesen, das die Landesgeschichte in der Folge noch wesentlich mitbestimmen wird, in Maximilian seinen ersten großen Förderer“, erzählt der Landtagspräsident. Nicht umsonst habe Mader, der am Beginn der Tiroler Landtagssitzungen immer wieder auf historisch Bedeutsames aus der gemeinsamen Tiroler Geschichte hinweist, beim diesjährigen Medienempfang des Tiroler Landeshauptmanns Ende Jänner bewusst an die 500. Wiederkehr der Krönung Maximilians I. zum „imperatus romanus electus“ erinnert.

Trient im Zentrum der europäischen Machtpolitik

„Ein außergewöhnliches und für Europa überaus bedeutsames Ereignis“, betonte Dr. Franco Panizza, Landesrat für

Handwerk, Zusammenarbeit und Verkehr der Autonomen Provinz Trient, bei der Pressekonferenz zur Vorstellung der Jubiläumsfeierlichkeiten am 4. Februar im Palazzo Geremia in Trient. „Wir hoffen, dass diese Reise in die Vergangenheit auch ein Vorbote für eine Zukunft ist, in der die Länder des historischen Tirol innerhalb der Europa-Region immer näher zusammenrücken.“ In dieselbe Kerbe schlug Lucia Maestri, Stadträtin für Kultur und Tourismus der Stadt Trient: „Viele wissen nicht mehr, wer Kaiser Maximilian I. war und welche Rolle er für unser Land spielte. Die Feierlichkeiten zum 500.

Jahr der Annahme des römisch-deutschen Kaisertitels im Dom zu Trient sind daher eine gute Gelegenheit, unsere Wurzeln zu unterstreichen und den Bürgern ein Stück Geschichte zu vermitteln.“

Maximilian kam am Abend des 3. Februar 1508 im Pilgermantel an der Spitze eines Zuges in Trient an, der an eine religiöse Prozession erinnern sollte. Am nächsten Morgen begab er sich, nachdem er die Reliquien des Seligen Simon aus der Peterskirche abgeholt hatte, in den Dom von Trient, wo er mit Umhang, Zepter und Globus den Chorstuhl bestieg und sich zum „Erwählten Römischen Kaiser“ ernennen ließ.

Die Zeremonie stellte einen Bruch mit den Ritualen der Epoche dar, die vorsahen, dass der König der Römer sich nach Rom begab und dort persönlich vom Papst gekrönt wurde – so wie es Maximilians Vater Friedrich III. 1452 getan hatte. Maximilian I. hatte jedoch nicht ganz freiwillig auf die übliche Zeremonie verzichtet. Bereits 1486 war er in Aachen zum König der Römer erwählt worden und seit dem Tod seines Vaters 1493 plante er eine Reise in die Stadt des Papstes. Zunichte gemacht wurden diese Pläne durch den Widerstand von Papst Julius II., der das Vordringen des Kaiserreichs nach Italien fürchtete, und durch die Aufstellung venezianischer und französischer Truppen, die in Verona

und in der Umgebung Mailands verteilt waren. Dennoch bestätigte Julius II. kurz darauf per Brief Maximilians Ausrufung zum Kaiser.

Für Regionalassessorin Martha Stocker liegt die Faszination Maximilians genau in dieser Mischung aus mittelalterlichen sowie modernen Zügen, die die europäische Idee vorwegnehmen: „Der Habsburger kannte in seinen vielfältigen Projekten keine Grenzen. Mit einer Reihe von Initiativen, die von der Autonomen Provinz Trient in Abstimmung mit dem Land Tirol und Südtirol koordiniert werden, möchten wir das vor allem den jungen Leuten näher bringen.“ Ziel sei es, auf die gemeinsame Geschichte des historischen Tirol ebenso wie auf die unterschiedlichen Aspekte der Persönlichkeit Kaiser Maximilians I. aufmerksam zu machen.

Historischer Umzug und wissenschaftliche Tagung

Um vom Leben zur Zeit Maximilians I. eine Vorstellung zu bekommen, organisiert die Stadt Trient daher am kommenden 29. und 30. März ein maximilianisches Hoffest, eine feierliche Messe und einen prunkvollen historischen Umzug in Anwesenheit der drei Landeshauptleute von Tirol, Südtirol und dem Trentino. „Das passt bestens zur Ausrichtung unserer Kulturpolitik, nämlich das Kulturgut einer breiten Bevölkerung zugänglich zu machen. Sie soll wissen, was es mit dieser für die weitere Entwicklung der Stadt Trient so wichtigen Epoche auf sich hatte“, erklärt Stadträtin Maestri und verweist auf ein im Jahr 1508 angefertigtes Krönungsgemälde von Giovanni Maria Falconetto für die Orgel des Doms von Trient, das heute in der Kirche Santa Maria Maggiore verwahrt wird. Ohne die Ausrufung



Prof. Helmut Mader: „Unter Maximilian erfuhr Tirol seine Ausdehnung bis 1918.“

Maximilians I. zum Kaiser in Trient wäre die Stadt wenige Jahrzehnte später wahrscheinlich auch nicht Austragungsort des Konzils von Trient (1545-1563) geworden.

Den zweiten Höhepunkt im Maximilian-Jahr 2008 bildet ein wissenschaftliches Symposium unter der Leitung von Monsignore Iginio Rogger am 9. Mai in Zusammenarbeit mit den Universitäten von Innsbruck und Trient, das sich mit den komplexen Aspekten der Persönlichkeit Maximilians und seiner Politik sowie der

Geschichte des Trentino auseinandersetzen wird.

Dass die Schützenkompanie von Trient nach Kaiser Maximilian I. benannt ist, scheint aufgrund der historischen Verbindungen nicht verwunderlich. Hauptmann Claudio Tessaro betonte bei der Pressekonferenz vor allem die Wertegemeinschaft, die die Welschtiroler Schützen mit ihren Kollegen in Südtirol und Tirol verbindet. Diese ist auch Gegenstand einer Ausstellung des Malers Roberto Maino aus Trient, die anlässlich des 500-jährigen Krönungsjubiläums im Thun-Saal in der Via Belenzani eröffnet wurde. Gezeigt werden 38 Tuschezeichnungen, in denen der Künstler den Zeitraum vom „Tiroler Landlibell 1511“ bis zum letzten Waffenruf der Standschützen 1914-1918 nachzeichnet. Mit viel Liebe zum Detail zeigt jedes Werk die historische Auseinandersetzung, die Maino auch ein persönliches Anliegen ist: „Mein Vater war bei den Alpini, meine Mutter stammte aus Natz-Schabs in Südtirol und „Cecco Beppe“ (Kaiser Franz Josef) war am Küchentisch ein Thema.“

Im Kampf gegen Venedig, „la Serenissima“

Zahlreiche Schützenkompanien aus allen Teilen Tirols werden beim historischen Umzug in Trient am 30. März ihre Trachten zur Schau stellen. Für die Orga-

nisation der maximilianischen Figurentruppe ist hingegen Dr. Monika Frenzel von Per Pedes, Innsbruck, verantwortlich. Über 200 werden es am Sonntag sein, davon reisen 70 Darsteller eigens aus der Tiroler Landeshauptstadt an. „Martha Stocker hat eines der sechs Hoffeste gesehen, die wir 2007 vor dem Goldenen Dachl aufgeführt haben - mit historischen Kostümen sowie Musik und Tanz aus der Zeit um



Die vom Verein Per Pedes organisierten Hoffeste lassen die Zeit um 1500 lebendig werden.

„Wer sich im Leben kein Gedächtnis macht, der hat auch nach dem Tode kein Gedächtnis und desselben Menschen wird mit dem Glockenton vergessen.“

(Kaiser Maximilian I., Weisskunig)



Vor 500 Jahren zog Maximilian in Trient zur Kaiserkrönung ein (r.). Ein Fresko am Palazzo Geremia (l.) erinnert an ihn.

1500. Der Kontakt zu Trient war schnell hergestellt und so kommt es, dass Innsbruck zwar selbst nichts veranstaltet, aber einen wesentlichen Teil zur Gedenkfeier zu Ehren Kaiser Maximilians I. in Trient beitragen wird“, freut sich Frenzel über das Interesse der Trentiner. „Damit haben sich die großen Investitionen, die Per Pedes 2007 in Kostüme getätigt hat, doppelt gelohnt.“ Als Kunsthistorikerin und Kuratorin der Ausstellung „Maximilian I. - Triumph eines Kaisers – Herrscher mit europäischen Visionen“, die 2005/2006 anlässlich des zweiten EU-Vorsitzes Österreichs in der Kaiserlichen Hofburg zu Innsbruck zu sehen war, garantiere sie zudem höchste historische Detailtreue. Junge, gut ausgebildete Tänzer, Herolde und Musiker werden für ein authentisches „Maximilian-Feeling“ sorgen.

„Zwischen 1508 und 1509 war Maximilian öfters bei der Patrizierfamilie Pona im Renaissance-Palazzo Geremia zu Gast, auf dessen Repräsentations-Fassade noch heute ein Portrait des Habsburgerkaisers zu erkennen ist“, weiß Frenzel. Das Ziel, die Reichsherrschaft in Italien wiederherzustellen, das Maximilian immer verfolgte, konnte der Herrscher jedoch nicht erreichen. Es ist kein Geheimnis, dass Maxi-

milian aus dem so genannten Venezianer Krieg von 1508-1516 wenig erfolgreich, doch hoch verschuldet zurückkam.

Weit weniger bekannt ist in diesem Zusammenhang, dass sich Maximilian in diesen Jahren mehrmals auch in Toblach im Südtiroler Pustertal aufhielt. Dort war er bei den Gebrüdern Christof und Kaspar Herbst, zwei Vertrauensmännern des Kaisers, auf der Herbstenburg zu Gast. Toblach lag an der „via regia“, die von Augsburg über den Brenner, das Pustertal und das Cadore Richtung Mittelmeer verlief und um deren Kontrolle sich die Auseinandersetzung zwischen dem Habsburgerreich und der Republik Venedig drehte. Maximilian beschloss, la „Serenissima“ sowohl von Süden als auch von Osten anzugreifen. Strategische Ziele waren die Festung Botestagno zwischen Toblach und Cortina sowie die Festung bei Pieve di Cadore, beide von venezianischen Truppen besetzt. Toblach wurde so während der acht Jahre andauernden Kriegshandlungen gegen Venedig zum wichtigen Operations-Stützpunkt. Nach einer empfindlichen Niederlage trat Maximilian im Herbst 1508 der Liga von Cambrai bei, die von Julius II. mit Unterstützung des französischen Königs Ludwig XII.

gegen die Republik Venedig geschlossen wurde. 1509 musste sich „la Serenissima“ gegen Frankreich geschlagen geben. 1511 erobert der Kaiser selbst Botestagno, kurz darauf ergibt sich die Festung Pieve. Im Dezember wird der Krieg gegen Venedig beendet. Der Herrscher verweilt noch ein paar Tage in Toblach, bevor er wieder in die Residenzstadt Innsbruck zurückkehrt.

Die „via dolorosa“ von Toblach

Bereits zu diesem Zeitpunkt äußerste Maximilian I. den Wunsch, in Toblach einen Kreuzweg zu errichten – zur Ehre Gottes und in Erinnerung an die großen Opfer, die die Venedigerkriege gefordert hatten. Diese „via dolorosa“ sollte 1.200 Fuß lang sein und fünf Stationen umfassen und – was Maximilian wichtig war – mit einem päpstlichen Ablass verbunden sein. Dieser wurde Maximilian 1514 gewährt, noch bevor der Kreuzweg überhaupt errichtet war. Maximilian beauftragte damit seinen treuen Gefährten Caspar Herbst, der sich umgehend an die Verwirklichung machte.

„Es ist wohl eine Ironie des Schicksals, dass der Kreuzweg 1519, im Todesjahr Maximilians, vollendet wurde“, berichtet Guido

Bocher, Kulturgemeinderat von Toblach und Autor des Büchleins „Dobbiaco all'alba del XVI secolo“. Bei dem Kreuzweg handelt es sich um den ältesten im historischen Tirol bzw. um den zweitältesten in Mitteleuropa. Die dazugehörige, 1519 errichtete Grabkapelle, die „Lerschachkapelle“, enthält ein Fresko von Maximilian I. mit Krone, Schwert und Reichsapfel. Bocher dazu: „Es erinnert an die Zeit, die der Kaiser in Toblach verbrachte, an die Eroberung Botestagnos und die damit verbundene, jahrhundertlange Vorherrschaft über das Ampezzaner Becken.“

Um der historischen Aufenthalte Kaiser Maximilians I. zu erinnern, hat sich auch Toblach etwas einfallen lassen. Verschiedene Veranstaltungen zwischen 2008 und 2011 sind dem römisch-deutschen Kaiser gewidmet. Den Auftakt macht am 15. August 2008 um 14 Uhr ein großer Festzug aus der Zeit um 1500, mit Landsknechten, Ständevertretern, Fanfarenbläsern, prunkvollen Wägen, Schützenkompagnien, Musikkapellen und vielem mehr. „Auch wir arbeiten mit Per Pedes in Innsbruck zusammen“, freut sich Dr. Kathrin Tschurtschenthaler, Direktorin des Tourismusvereins Toblach, auf den sommerlichen Höhepunkt. „Im Anschluss findet im Dorfkern ein mittelalterliches Fest im Zeichen Kaiser Maximilians statt.“

Größtes Denkmal des Abendlandes

Maximilians Epoche war eine Zeit des Umbruchs. Um 1500 setzte – bedingt durch den Buchdruck – eine Modernisierungswelle ein. Maximilian erkannte als einer der ersten Herrscher dieses Instrument zur Verbreitung seiner politischen Propaganda. Sein Herrscherverständnis wurzelt noch im Mittelalter, gleichzeitig, und vor allem durch seine burgundischen Jahre, war er neuen Entwicklungen gegenüber sehr aufgeschlossen. Zeit seines Lebens förderte er die Wissenschaft und die Künstler, zu denen auch der Nürnberger Maler Albrecht Dürer gehörte. Was Dürer für die Malerei, war Paul Hofhaimer für die Musik. Der berühmteste Organist seiner Zeit teilte fast drei Jahrzehnte Maximilians Leben im Sattel und zog mit ihm umher. Der kunstsinnige Kaiser beherrschte mehrere Sprachen, ging gerne auf die Jagd, kannte das Handwerk der Waffenerstellung, liebte Tanz und Turniere. Nicht zuletzt ließ er seinen Stammbaum von Wissenschaftlern erforschen und – wie auf Schloss Tratzberg bei Jenbach zu sehen ist – bildlich festhalten. Zudem diktierte er die autobiographischen Werke



Das größte Grabmal des Abendlandes, Kaiser Maximilians Kenotaph, erstrahlt nach der Restaurierung der Innsbrucker Hofkirche in neuem Glanz.

„Weißkunig“ (die Geschichte seines Vaters und seiner Jugend) und „Theuerdank“ (seine Brautfahrt zu Maria von Burgund und die Kämpfe um deren Erbe). Durch seinen Drang, in der Erinnerung der Nachwelt weiterzuleben, ließ Maximilian I. neben herausragenden druckgrafischen Publikationen auch zahlreichen Bildnisse seiner selbst anfertigen. Er wird damit zum ersten Kaiser, dessen Aussehen über die Jahre hinweg dokumentiert ist. Das charakteristische Aussehen mit der markanten großen Nase und dem habsburgischen Erbes des vorgeschobenen Kinns trug dazu bei. Auch die Tatsache, dass sich Maximilian bereits zu Lebzeiten um sein eigenes Grabdenkmal kümmerte, zeugt von seinem ausgeprägten Sendungsbewusstsein. Schon 1502 beauftragte der Habsburger seinen Hofmaler, den Münchner Gilg Sesselschreiber, mit den Vorarbeiten zur Errichtung des größten figuralen Grabdenkmals des Abendlandes. „Der Grundgedanke Kaiser Maximilians I. war die Schaffung eines politischen Denkmals für das römisch-deutsche Kaisertum, das auf der Tradition des Hauses Habsburg

fußend, durch Maximilians politische Zielsetzung zum europäischen Kaisertum weiterentwickelt werden sollte“, erklärt Prof. Karl Pischl, Geschäftsführer des Kuratoriums zur Erhaltung der Innsbrucker Hofkirche.

Es besteht aus einem Kenotaph, der Grabstätte eines anderswo Begrabenen. Denn 1518 erkrankte Kaiser Maximilian I. schwer und verstarb 1519 auf der Reise von Innsbruck nach Wien in der Burg von Wels. Gemäß seinem Wunsch ist er in Wiener Neustadt in der Georgskapelle beigesetzt. Die Vollendung seines Grabmals blieb den Erben Maximilians vorbehalten: Nach Ferdinand I. konnte erst Erzherzog Ferdinand II. mehr als 80 Jahre nach Beginn die Arbeiten abschließen. Dafür ließ er zwischen 1552 und 1563 eigens die prunkvolle Hofkirche in Innsbruck errichten. In der Mitte des Kirchenschiffes befindet sich der Kenotaph mit der Bronzefigur des knieenden Kaisers und 24 von den Gebrüdern Abel und von Alexander Colin gestalteten Reliefdarstellungen seiner Taten am Sarkophag sowie den vier Kardinalstugenden. Um ihn herum scharen sich 28 von 40 geplanten überlebensgroßen



Die Lerschach-Kapelle in Toblach.

Statuen seiner Ahnen (im Volksmund: Schwarzmander). Die Statuetten der Schutzheiligen des Hauses Habsburg sind auf der Nordempore aufgestellt.

Was Maximilian Tirol brachte

„Nach dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten erstrahlt das Grabmal Kaiser Maximilians wieder in neuem Glanz. Dennoch wird seine Wertigkeit als einer der größten Kulturschätze Europas von den Tirolern zu wenig beachtet“, bedauert Pischl. Immerhin ist Kaiser Maximilian, der vor allem in Innsbruck seine Spuren hinterlassen hat, mit Abstand die wichtigste Persönlichkeit in der Tiroler Landesgeschichte. Grabmal,

Goldenes Dachl und Zeughaus erinnern an die einstige Größe der Stadt. Das Grabmal sollte die Krönung seines Lebenswerks sein, seinem „Gedächtnis“ dienen. Das ist dem Habsburgerkaiser gelungen. Kaiser Maximilian gehört zu den ganz wenigen Tiroler Landesfürsten, die heute noch im Volk lebendig sind. Und er wäre es noch mehr, würde Innsbruck seines starken Regenten und Förderers bei gegebenen Anlässen gedenken. Und Jubiläen, wie die 500. Wiederkehr der Kaiserkrönung im Dom zu Trient im Jahr 2008, auch wenn nicht Innsbruck Ort des Geschehens war, dazu nutzen, auf Kaiser Maximilian I. aufmerksam zu machen – auch im Sinne der Gesamttiroler Identität. ■

Letzter Ritter und erster Kanonier

Maximilian (Erzherzog von Österreich, römisch-deutscher König 1486, römisch-deutscher Kaiser 1493) wurde am 22. März 1459 in Wiener Neustadt geboren. Seine Eltern waren Kaiser Friedrich III., und Eleonore, Tochter des Königs Eduard von Portugal.

Maximilian I. regierte „aus dem Sattel“. Die zahlreichen Kriege und Feldzüge, aber auch die räumlich weit verteilten Herrschaftsgebiete erforderten eine permanente Reisetätigkeit des Herrschers. In Innsbruck, wo er in der Hofburg residierte, dauerten seine Aufenthalte meist nur wenige Tage oder Wochen. Im Laufe seines Lebens musste Maximilian auch zahlreiche kriegerische Misserfolge zur Kenntnis nehmen: von den Streitigkeiten während der ersten Jahre seiner Herrschaft über das Herzogtum Burgund bis zum Schweizer Krieg und den erfolglosen Kriegen in Italien.

Mehr Geschick bewies er hingegen mit seiner Heiratspolitik und als Diplomat. Er selbst hielt 1477 in Gent Hochzeit mit Maria von Burgund, der Erbtöchter Karls des Kühnen von Burgund, die jedoch schon früh (1482) an den Folgen eines Sturzes vom Pferd in Brügge verstarb. Aus der Ehe waren drei Kinder, Philipp der Schöne, Margarete und Franz hervorgegangen. Nach deren frühen Tod vermählte sich Maximilian am 1494 in Hall in Tirol mit Bianca Maria Sforza, Herzogin von Mailand, Tochter des Herzogs Galeazzo Maria Sforza, die ebenfalls früh (1510) verstarb. Diese Ehe blieb kinderlos. 1496 verheiratete er seinen Sohn Philipp den Schönen mit Johanna der Wahnsinnigen

von Kastilien und Aragonien, 1497 seine Tochter Margarete mit dem Infanten Johann von Kastilien und Aragon, dem Bruder von Johanna der Wahnsinnigen. Damit wurde die habsburgische Herrschaft in Spanien begründet, da Prinz Johann bereits am 1497 verstarb.

Maximilian versuchte auf allen Fronten, die dynastischen Interessen des Hauses nicht nur zu sichern und zu erweitern, sondern auch alle verlorenen Positionen möglichst wiederzuerlangen. Er setzte seine Verwandten virtuos ein – als Statthalter sowie für das Konnubium. Nicht umsonst ist das Distichon „Bella gerant alii, tu felix Austria nube: Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.“ („Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate: denn die Königreiche, die andern Mars gibt, schenkt dir Venus.“) überliefert, das Maximilians Politik treffend charakterisiert.

Innenpolitisch leitete der Herrscher eine Reihe von Verwaltungs- und Steuerreformen ein. Tirol hatte bereits seit Meinhard II. eine überaus fortschrittliche und differenzierte Landesverwaltung. Durch eine Reform sollte vor allem die Einnahmesituation des Herrschers effizienter gestaltet werden. Die 1496 neu geschaffene Österreichische Schatzkammer, die zentrale Finanzbehörde, erhielt ihren Sitz in Innsbruck und war ab 1498 im „Neuen Hof“ untergebracht. An seiner Südfassade ließ Maximilian einen Prunkerker errichten, dessen Name sich von den rund 2.657 vergoldeten Kupferschindeln ableitet: das Goldene Dachl, noch heute das Wahrzeichen Innsbrucks.

Innsbruck errang eine wichtige Stellung in der Rüstungs- und Geschützherstellung. Für ihn arbeitete vor allem der Augsburger Meister Lorenz Helmschmid. Schon unter seinem Onkel Erzherzog Sigmund war in Mühlau bei Innsbruck ein bedeutendes Plattnerzentrum entstanden. Maximilian selbst errichtete 1504 in der Wiltener Vorstadt eine eigene Plattnerwerkstätte. In Innsbruck wurden die modernsten Härteverfahren für das Harnischblech angewandt. Hergestellt wurden Prunk- und Turnierharnische. Der anhaltende Krieg mit Venedig veranlasste Maximilian, massenhaft Rüstungen für Landsknechte herstellen zu lassen. Der Kaiser war ohne Zweifel der bedeutendste Mäzen der Plattner der beginnenden Renaissance, durch den die Harnischproduktion in Innsbruck eine Blüte erreichte.

Eine weitere wichtige Neuerung ist das Geschützwesen, hier orientierte sich Maximilian an der venezianischen Artillerie. Dabei konnte er, seit 1490 Landesfürst von Tirol, für den Geschützguss auf die reiche Kupfergewinnung der Tiroler Bergbaue zurückgreifen.

Das Kriegsmaterial für die Söldner und der vergrößerte Geschützpark verlangten Platz. Maximilian ließ daher zwischen 1500 und 1503/06 ein neues Zeughaus errichten: Es war das größte und bedeutendste seiner Waffenlager nicht nur in den habsburgischen Erbländern, sondern im gesamten Heiligen Römischen Reich. Einen guten Überblick über das Wirken Maximilians gibt der Katalog „Maximilian I. – Triumph eines Kaisers. Herrscher mit europäischen Visionen“, der anlässlich der gleichnamigen Ausstellung in der Hofburg 2005/06 erschienen ist.